

Der Mord aus Zufall

Autor(en): **Graf, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **1 (1925)**

Heft 21

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER MORD AUS ZUFALL

EINE KLEINE ERZÄHLUNG VON OSCAR MARIA GRAF

(Nachdruck verboten.)

Gesetzt der Fall, ein reicher Mensch, einer, der wirklich zu keinem anderen Zweck auf der Welt ist, als das Geld, das ihm seine Eltern hinterlassen haben, zu verbrauchen, ein Mensch, der nichts anderes zu tun und zu denken hat, als seine Langeweile auf die erträglichste Art zu vertreiben — angenommen ein solcher Mensch käme auf einmal, sagen wir von einem Tag auf den andern, von seinem Reichtum, stünde plötzlich als obdachloser Bettler auf der Straße.

Es ist schwer, ausdenken, wie er sich verhalten würde. Wahrhaftig, ich glaube, er würde irrsinnig werden oder sich aufhängen. Eine Tragödie entstünde im Nu. Und noch dazu eine höchst banale. Jedenfalls das eine ist sicher: nie würde ein solcher Mensch wissen, was er augenblicklich, im nächsten Moment, in der folgenden Stunde, überhaupt mit der Zeit anfangen sollte.

Man wird mir vielleicht entgegenhalten, daß es sogenannte Arbeitsmaschinen unter denjenigen Menschen gibt, die ihr Geld sauer verdienen. Und man wird sagen, daß solche Leute auch, wenn sie plötzlich aus ihrer Arbeit gerissen werden, ihre Stellung verlieren oder dergleichen, nichts mit ihrer Zeit anzufangen wissen.

Das stimmt nicht im mindesten. Es kann sein, daß sie Tage und sogar Wochen hindurch gewissermaßen traumhaft dahingleben, aber sie finden dann doch wieder einen Halt. Erstens winkt ihnen schon von vornherein der Antriebs zur Arbeit, sie hungern geradezu nach einer Beschäftigung, sie vertragen die unnütze Zeit nicht. Meistens ist es so, daß sie am Anfang ihrer Stellenlosigkeit nervös und beunruhigt nach einer neuen Stelle suchen, und finden sie keine, ist alles aussichtslos, nun — dann beginnen sie wie von selbst mit ihrer «Freiheit» zu wirtschaften. Sie beschäftigen sich sozusagen auf eigene Faust.

Es muß schon sehr schief liegen, wenn ein solcher Mensch sich das Leben nimmt. Ich habe wenig Arbeitslose angetroffen, die auch nur einen solchen Gedanken haben, noch weniger, die ihn ausführen. Im Gegenteil, während der ganzen Zeit, die ich Arbeiter war, habe ich es immer und immer wieder erlebt, daß ein «Geschäftler» (Ausgestellter), ein Vagabund oder Bettler ausgezeichnet verstehen, sich jede Stunde unterhaltlich zu machen.

Von daher datiert beispielsweise meine Leidenschaft, Gerichtsverhandlungen zu besuchen, und ich treffe heute noch Kameraden von damals. Denn kein Arbeitsloser läßt sich einen solchen Zeitvertreib entgehen: Ja, es gibt viele, die schon als professionelle Gerichtssaalbesucher anzusprechen sind. Und diese wiederum können mit einer geradezu frappierenden Kennerschaft Urteile voraussagen. Nicht selten habe ich es erlebt, daß sie sich durch Wetten ihr Taggeld verdient haben. Sie gewinnen immer. Sie kennen jeden Staatsanwalt in- und auswendig, jeden Verteidiger, jede Eigenheit der Richtenden und der Angeklagten, ehe überhaupt ein Wort gesagt wird. Sie sind die scharfsichtigsten Psychologen, die erprobtesten Menschenkenner, die mir je untergekommen sind. Sie haben mich hellhörig für jede listige Redewendung gemacht, haben meinen Blick geschärft und mir Dinge und Wirklichkeiten erschlossen, die ich in keinem Buch fand. Ich verhehle nicht, daß ich in ihrer Schule das meiste gelernt habe, was ich heute brauche.

Erst neulich ereignete sich ein Urteil, das ich nie für möglich gehalten hätte. Ich hatte das Glück, ganz vorne in der ersten Reihe der Zuhörerbank zu sitzen und sah plötzlich neben mir den langen Willy, der sich herzlich freute und mir alle möglichen Dinge erzählte. Als er den Angeklagten, einen gewissen Herrn Buchhalter Wintersteiner, ansah und die Verlesung der Anklageschrift gehört hatte, sagte er kurz und bündig: «Der kriegt höchstens sechs Wochen, wahrscheinlich aber kommt er ganz frei.»

«Ah! ... Unmöglich!» erwiderte ich, denn das konnte es nicht geben.

«Wetten!» rief er und hielt die Hand her. Er lächelte siegesbewußt.

«Meinetwegen! ... Fünf Mark!» rief ich, obwohl ich schwankte, weil er so sicher war, und schlug ein.

«Leicht verdient!» meinte er und tatsächlich war es so.

Der Angeklagte machte einen schüchternen, nervösen Eindruck. Ich will ohne jede Zutat erzählen, was ihn zum Mörder machte. Der Fall ist wirklich nicht alltäglich. Aufgefordert, anzugeben, was er für nötig halte, berichtete er mit seiner dünnen, hastigen Stimme folgendes:

«Ich bin hier am 24. Juli 1888 geboren, bin katholisch und habe die Volksschule besucht. Hernach kam ich auf die Handelsschule des Vereins der Kaufleute und von da aus als Vo-

lonar zu Priel u. Co. Mein seliger Vater war Schlosser. Wir sind sechs Geschwister gewesen, vier Buben und zwei Mädchen. Jedes hat schnell einen Beruf erlernen müssen und keiner hat sich was zu Schulden kommen lassen. Ich bin unschuldig, meine Herren. Ich bin ruiniert... Ich kann nichts dafür, meine Herren!»

Der Mann stockt jetzt. Er sah nach seinen Brüdern und Schwestern, nach seinem Weib und seinen Kindern. Sein Kinn zitterte und seine Gestalt schrumpfte gleichsam zusammen. Er blickte nach seinem beleibten Chef, der ebenfalls in der Zeugenbank saß. So fast, als wolle er sich Gewißheit holen, was er über all die Jahre, die er bei der Firma gedient habe, sagen dürfe. Dann begann er von neuem:

ist kindisch, meine Herren? Ich schäm' mich nicht... Die Tante Kreszenz hat uns allen gesagt, wie es uns gehen wird, meine Herren... Bei mir hat sie mit meinem Vater geflüstert, dann hat er ein finsternes Gesicht gemacht und hat gesagt: «Das macht gar nichts... Das ist viel besser, wenn er's weiß... Sag's nur gerade heraus, daß er sich darnach richten kann...» Und dann hat die Tante Kreszenz gesagt: «Beim Josef wird die Prüfung unseres Herrn und Heilands sehr hart sein, aber Buß' hilft ihm über alles hinweg!» Sie ist zum Weihbrunnenfaß hingegangen und hat mich dreimal gespenkelt, und wir alle haben dann lang gebetet... Meine Herren, hoher Gerichtshof, ich hab' mich vergangen... Ich kann nichts dafür, aber es hat



Liane Haid

die wegen ihrer Schönheit bekannte Filmdiva

Phot. Ufa

«Nächstes Jahr werden es 25 Jahre, daß ich bei Priel u. Co. Angestellter bin. Meine Herren, ich habe nicht geglaubt, daß mir einmal so etwas passiert. Ich habe immer getan, was ich tun hab' können. Das muß jeder bezeugen. Ich bin Familienvater... Es ist schrecklich!... Bloß aus Gewissenhaftigkeit — — —»

Jetzt hörte er Frau und Kinder weinen und konnte nicht mehr weiter. Es wurde eigentümlich still im ganzen Gerichtssaal. Alle schauten auf den zermürbten Mann. Er drückte gewissermaßen allen Schmerz in die Kehle zurück. Er schämte sich und wagte nicht einmal, sich die nassen Augen auszuwischen. Es vergingen Minuten und als er sich endlich erholt hatte, fuhr er bedeutend zerfahrener fort:

«Wir sind alle religiös erzogen worden, meine Herren. Und auch meine Kinder hab' ich so erzogen. Meine Mutter ist jeden Tag mit uns vor der Schule in die Frühmesse gegangen und mein seliger Vater hat immer gesagt: «Hinter allem steht unser Herrgott, Kinder... Jedem ist's aufgesetzt, wie es ihm ergeht!» Er hat ganz recht gehabt, ganz recht, meine Herren. Als Kind hört man das nicht, aber jetzt weiß ich es... Wir haben sogar Sonntags nur mit unseren Eltern fortgehen dürfen und in der Woche zweier oder dreimal ist die Tante Kreszenz — eine ältere Schwester meiner Mutter — zu uns gekommen und hat aus den «Weissagen für jedes Christenleben» vorgelesen... Sie meinen, das

so sein müssen... Ich hab' nie daran gedacht, aber wie ich den Herrn Marsteller erschossen habe — gleich nachher hab' ich es auf einmal gemerkt: Das ist die Prüfung! Das ist sie — — —»

Der ganze Gerichtssaal lauschte in höchster Spannung. Der Mann war jetzt viel ruhiger. Der lange Willy schaute mich an und machte «Hm!» — — — Die Frau und die Kinder des Angeklagten hatten zu weinen aufgehört. Ich sah zu ihnen hinüber. Jedes hatte ein ruhiges, gottgewisses Gesicht. Ich muß gestehen, es lief mir kalt über den Rücken herunter, ohne daß ich recht wußte, warum.

«Erzählen Sie, was sich an jenem Abend, an dem Sie den Marsteller erschossen haben, zugetragen», sagte jetzt der Vorsitzende trocken. Der Angeklagte schien sich genau zu überlegen. Dies war ungewohnt und veranlaßte seltsamerweise den Vorsitzenden zu einer etwas kälteren Aufforderung.

«Seit dem Einbruch beauftragte mich mein Chef», begann der Befragte neuerdings, «das ganze Geld stets mit nach Hause zu nehmen. Ich habe große Angst vor dieser schweren Verantwortung gehabt und habe es meinem Herrn Chef auch oft gesagt, wie arg mir das ist. Ich hab' oft die ganze Nacht nicht geschlafen, meine Herren, aber es ist nie etwas vorgekommen und dann bin ich auch ruhiger geworden. Ich habe mich doch wieder geehrt auch gefühlt, daß man mir solches Vertrauen entgegenbrachte... Die

Waffe... den Revolver hab' ich seinerzeit von meinem Herrn Chef bekommen und an dem Freitag also bin ich auch heimgegangen... Wir haben Jahresbilanz gemacht... Es ist schon spät gewesen... Er sah unsicher nach seinem Chef. Es war, als ducke er sich und leiser sagte er: «Oft haben wir bis elf Uhr nachts gegessen. Am Freitag ist's noch später gewesen. Es war recht dunkel in dieser Nacht... Ich bin nie mit der Straßenbahn gefahren. Ich hab' gemeint, jemand kennt mich, meine Herren... Und seitdem ich immer das Geld bei mir trug, bin ich ängstlich gewesen... Ich hab' immer geglaubt, man muß es mir ansehen, daß ich so viel Geld bei mir habe und schließlich geht mir einmal wer nach... Ich hab' nie einen solchen Haufen Geld besessen, und auf wen wär's denn zurückgefallen, wenn man mich beraubt hätte, meine Herren? Nur auf mich...»

«Am besagten Freitag Abend sind Sie also heimgegangen... Es ist dunkel gewesen und — weiter?» sagte der Vorsitzende nunmehr ungeduldig und sah auf seine Uhr. Der Angeklagte erschrak schier, sah herum, wie ein gefangener Vogel und erzählte etwas eiliger: «Ich gehe gut eine Stunde vom Geschäft bis nach Hause... Schon oft hab' ich versucht, eine Wohnung mehr in der Stadt aufzutreiben... Es wäre ja auch bequemer und — — —»

«Schweifen Sie nicht immer so ab», befahl der Vorsitzende strenger und setzte eine Amtsmiene auf: «Sie haben also eine Stunde vom Geschäft nach Hause...»

«Ja, ja,» fuhr der Angeklagte nervöser auf, «ich könnte ja auch näher gehen, durch den Stadtpark... aber — aber ich bin nie gegangen... Bis zur Rombeckstraße ist's hell, dann kommen die Gassen. Die Beleuchtung ist schlecht, oft brennt sie auch gar nicht... Ich geh ja den Weg schon jahrelang und kenn' ihn in- und auswendig, aber ein Neuling findet sich nicht zurecht. Ich hab' schon vier Tage bemerkt, daß mir wer nachgeht... Jedermal bin ich heimgekommen und hab' meinem Herrgott gedankt... Und jeden Abend war es das gleiche... Meine Herren, ich war zuletzt fast aufgerieben... Der Herr Marsteller ging immer so komisch hinter mir her... Mich hat es in einem fort überrielt, ich bin stehen geblieben... Oft hab' ich gedacht: Jetzt schlägt er dich nieder... Ich bin gelaufen, er lief auch. Ich hab' doch nicht wissen können, daß er erst zwei Wochen in der Bolbergstraße wohnt und mich als Wegweiser benutzt... Es ist doch eigentümlich, wenn einem jede Nacht einer so nachgeht...»

Ich hab' gedacht, wenn er mich nur ganz umbringt, dann ist's ja gut, aber wenn er mich bloß betäubt durch einen Schlag, dann glaubt man es nicht... Ich hab' mir ausgemalt, was mit meiner Familie geschieht... Meine Kinder... Geschwitzt hab' ich jedesmal wie ein dampfender Gaul... meiner Frau hab' ich nichts sagen können... und im Geschäft auch nicht... Ich bin doch schließlich ein Mann... Und wenn's dann doch nicht passiert, daß ich überfallen werde, heißt's, ich bin ein Feigling... Ich bin im Krieg gewesen, meine Herren, ich hab' mich nie gefürchtet... Am dritten Tag hab' ich, gleich nachdem ich die Schritte hinter mir hörte, den Revolver entzündet und ihn immer bereit gehalten in der Tasche... Es ist nichts passiert... Meine Herren, eine Zeitlang hat man bei so einer Angst das Hirn beisammen, aber dann läßt es nach... Es geht nicht mehr... Dunkel war's an dem Freitag... Ich bin in die Werneckgasse eingebogen, gleich hinterher kamen die Schritte, ich bin gelaufen und hab' mich in einer Hausnische versteckt... Es war so fürchterlich. Der Herr Marsteller ist an mir vorbeigegangen... Ich hab' ihn nicht gut sehen können... Er ist stehen geblieben und hat ausgeschaut, denk' ich knapp vor mir... Ich bin schier zusammengebrochen vor Angst und hab' ihn und her überlegt. — — — So matt war ich und hab' den Revolver aus der Tasche genommen... Die Gurgel war mir wie zugeschnitten, ich hab' nicht schreien können... Der Herr Marsteller ist ganz sacht in meine Nähe gekommen... Ich hab' den Revolver schon herausgezogen gehabt... Jetzt greift er mich an... jetzt springt er auf mich los, hab' ich gedacht und bin ihm entgegengesprungen... Ich weiß nur noch... ich habe aufgeschrien und er auch... Ich habe seinen Arm gespürt und der Schuß ging los... Er ist zusammengebrochen und hat noch gestöhnt: «Ach Gott, o Gott!... Mir ist der Revolver aus der Hand gefallen und ich bin gerannt, was ich konnte... Und wie ich vor meinem Hause stehe, da hab' ich auf einmal Stimmen gehört und bin durch die Tür... Meine Frau ist aufgeschreckt... ich hab' geweint... Und auf einmal, auf einmal hab' ich an der Tante Kreszenz ihren Spruch gedacht und bin zur Polizei gegangen...»

(Schluß auf Seite 6)

(Schluß von Seite 3)

Jetzt brach der Mann in sich zusammen. Er schluchzte.

«Ich kann nicht dafür... Das Geld von meinem Chef, meine Herren! Ich bin ruiniert... Meine Kinder... Heiliger Gott, ich hab's ja nicht tun wollen...!» stieß er abgehakt heraus.

Der lange Willy schaute mich an und brummte: «Stimmt! Da ist kein Wort gelogen.»

Der Mann wurde tatsächlich freigesprochen. Meine fünf Mark waren verloren. —

DIE BUNTE WELT

Moderne Schelmenstreiche

Wie man seinen Nebenmenschen oder auch dem Staat bisweilen ein Schnippchen schlagen kann, dabei ein recht gutes Geschäft machen kann, darin haben es manche Menschen zu einer großen Geschicklichkeit gebracht. So erzählt Pohlmann in seinen südamerikanischen Erinnerungen ein paar sehr charakteristische Geschäftstricks, die ihren «Erfindern» in der Regel ein hübsches Geld einbrachten.

Sehr zweckmäßig erwies sich für diese Herren die seinerzeit in Brasilien geltende Maßregel, daß jeder, der sich Waren aus dem Ausland bestellt hatte, bei der Öffnung der Kisten auf dem Zollamt die Annahme verweigern konnte, wenn das Aussehen der Waren seiner Bestellung nicht entsprach. Wurden diese Waren von ihren Absendern dann nicht zurückverlangt, so gelangten sie zur Versteigerung und wurden natürlich in der Regel zu wahren Spottpreisen abgegeben. Einmal erhielt ein Besteller einige große Kisten mit Handschuhen. Die Öffnung der Kisten ergab jedoch, daß es lauter — linke Handschuhe waren, die der empörte Besteller natürlich denn auch nicht annahm, wes-

halb sie als ganz billiger Lederabfall und zwar an einen guten Freund des Bestellers versteigert wurden. Einige Zeit darauf kamen aber wieder Handschuhkisten an den Mann und diesmal seltsamerweise lauter rechte Handschuhe, deren Annahme selbstverständlich abermals verweigert wurde. Also wieder Auktion als Lederabfall, den wieder der gute Freund ersteigert. Daheim wurden dann die rechten und die linken Handschuhe hübsch ordentlich zusammengetan, und so hatte man ein paar tausend Millireis an Zoll erspart.

Eines Tages brachte ein Dampfer einen großen Geldschrank. Als man ihn öffnen wollte, fehlten die Schlüssel, und weil natürlich kein Mensch imstande war, das Schloß ohne die Schlüssel zu öffnen, so wurde wieder einmal die Annahme verweigert und der Schrank als — Alteisen versteigert. Wieder kaufte der gute Freund das alte Eisen. Zu Hause aber fanden sich auf einmal die Schlüssel zum Schrank, der in seinem Inneren Mengen von kostbarem Schmuck und Spitzen — lauter hoch zu verzollende Dinge — barg.

Zum Leidwesen der Freunde dieser guten Geschäfte, an denen sich selbstverständlich auch oft die Absender und so mancher Zollbeamte beteiligten, wurde die Erlaubnis der Annahmeverweigerung jedoch eines Tages wieder zurückgenommen. Denn das Land braucht die Einfuhrzölle, da von ihnen fast alle Ausgaben gedeckt werden mußten.

Die denkende Maschine

Wenn die Maschine, die das Pariser Patentamt ankündigt, die erhofften Resultate ergeben sollte, wird fortan das ganze Studium der Mathematik und mit ihm das Studium noch anderer Wissenschaften vollständig unnötig sein; es soll nämlich mit dieser Maschine nicht mehr und

nicht weniger als ein Ersatz für das — menschliche Gehirn erfunden worden sein.

Man stelle sich vor, daß durch einen einzigen Handgriff, eine einzige Hebelumdrehung dieses mechanische Gehirn in die Lage versetzt wird, die Quadratwurzel aus irgendeiner Zahl, sagen wir aus 0,0735, zu ziehen, und zwar innerhalb einer Sekunde. Willst du das genaue Gewicht einer Metallstange von 897 Millimeter Länge, 25 Millimeter Durchmesser und 2,6 Millimeter Dichtigkeit wissen? Zwei Handgriffe, die zwei bewegliche Skalen verschieben, und die Rechnung, für die selbst ein erprobter Mathematiker längere Zeit brauchte, ist fix und fertig. Die ganze höhere und allerhöchste Mathematik, die jetzt nur das erhabene Vergnügen weniger erlesener Geister ist, wird selbst für den allgewöhnlichsten Sterblichen zu einem Kinderspiel werden. Aber das ist noch nicht alles. Die denkende Maschine liefert auch exakt und unfehlbar die schwierigsten Geschichtszahlen. Die französische Revolution? Die Schlacht bei Tannenberg? Die Erfindung des Phonographen? Das genaue Datum der Entdeckung Perus? Auf alles erteilt das mechanische Gehirn nach einigen Handgriffen die richtige Antwort. Das spekulative Denken und das Auswendiglernen werden mithin vollständig wegfallen können, und der Mensch der Zukunft wird vielleicht auch nicht mehr nötig haben, sich seine politische Meinung aus den Leitartikeln seiner Zeitung zu bilden; mit der neuen Maschine in der Tasche — denn es wird sicher bald auch Taschenausgaben geben — wird er genau so gut (oder auch so falsch) politische Pläne entwerfen können wie irgendein Berufsdiplomant.

Dick oder dünn?

Zwei französische Aerzte namens Carnot und Terris sind vor kurzem mit einer Entdeckung hervorgetreten, die geeignet ist, großes Aufsehen

hervorzurufen. Sie behaupten nicht mehr und nicht weniger, als daß es ihnen möglich ist, vollkommen willkürlich jede beliebige Zu- und Abnahme des menschlichen Körpergewichts herbeizuführen, und zwar auf einer völlig neuen Grundlage. Während bisher zu diesem Zweck langwierige diätetische Kuren, gymnastische Übungen, Massage und dergleichen mehr erforderlich waren, behaupten die französischen Aerzte, daß sie mit einigen wenigen Einspritzungen auskommen, die vollkommen schmerzlos und ohne alle lästigen oder schädlichen Nebenerscheinungen sind. Zu den Einspritzungen verwenden sie ein Serum, das, je nachdem ob der Patient dicker oder magerer zu werden wünscht, den Organen von künstlich übermäßigsten, beziehungsweise unterernährten Tieren entnommen wird. Umfangreiche Tierversuche, die vorzugsweise an Kaninchen vorgenommen wurden, haben ergeben, daß jede gewünschte Zu- oder Abnahme des Körpergewichts in kürzester Zeit und mit vollkommener Sicherheit zu erreichen ist. Auch sollen sich bereits mehrere Damen der neuen Kur mit großem Erfolg unterzogen haben.

Chaplin will «Hamlet» spielen

Gerüchten aus Amerika zufolge soll sich noch ein neuer Bewerber für den «Hamlet» gefunden haben, diesmal keine Frau, die sich an diese interessante Rolle wagt, sondern ein Kollege Jackie Coogans, sein Partner und Entdecker: Kein anderer nämlich als Charlie Chaplin trägt sich mit der Absicht, diese Rolle zu kreieren. — Noch ein anderer Regisseur von Lustspielen und Grotesken will dieses Gebiet verlassen und sich den ersten, sophisticateden Problemen zuwenden. Es ist dies Sam Taylor, Harald Lloyds Regisseur, der Filme von Lubitsch' Genre zu drehen gedenkt.



Wollen Sie nicht einen Versuch machen mit
NUSSGOLD
Butterhaltiges Kochfett
Ueberall erhältlich

KOHLER
Bonbons Surfin
zieren jeden
Weihnachtstisch



Kauf' den Teppich von den Persern
Und den Wein vom Spanier.
Willst das Haupt du würdevoll decken,
Eine «Büsi»-Mütze sei's dann wohl!

Fabrikanten: Fürst & Cie., Wädenswil



Die Qualität entscheidet

Theodor Eichenberger & Cie. A.-G.
Beinwil a. See

METALLBAUKASTEN
MÄRKLIN
METALLSPIELWAREN
WILLST KINDERN FREUDE DU BEREITEN
SO LASS DICH NUR DURCH MÄRKLIN LEITEN
Gebr. Märklin & Co., G. m. b. H., Öpplingen 17 (Witbg.)
Ausführ. Katalog 26 U gegen Einsendung von Fr. — 50

Forta
das unverwundbare
Haarband

Wer
hat die Erfahrung
noch nicht gemacht
daß unsere Mädchen
gerne und mit viel Stolz
ihren Reichtum an
schönen Haarbändern
zeigen?

Forta-Haarbänder
sind die richtigen Haar-
bänder für unsere Mädchen,
sie sind 4-5 mal länger halt-
bar als die anderen und
lassen sich waschen.
Für Ihr Geld sind sie
die besten.

Machen Sie den Versuch!

Calora
Elektr. Heizkissen
Binden, Teppiche
Aufkühldecken
Fuß-Säcke o. Schenkel
Unverwundbar, schnell, leicht
zu bedienen, in
Elektr. Heizkissen, Elektro-
Heizdecken o. Heizkissen

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

ENGLISCH
IN 30 STUNDEN
geltung sprechen lernt man
nach interessanter u. leicht-
licher Methode durch brieflich.
ERNÜTERTE
Erfolg garantiert, 800 Beför-
derungsschule für Englisch
„Rapid“ in Losera 667
Prospekt gegen Rückporto.

ORA
CRÈME D'ORANGE
LIQUEUR SURINEET
HYGIENIQUE

UHU BORAX
für Toilette, Wäsche, Medizin, Zwecke
gibt reinen, zarten Teint

Kreuzlingen: Hotel Helvetia
Komfort, Hotel und Restaurant — Gesellschaftsräume — Feinste Küche
Auto-Carriage — Nähe der Grenze und der Bahnhöfe — Zentrale Preise
W. SCHEITLIN, Besitzer
Telephon 46

PELZWAREN
Neuanfertigungen * Umänderungen
Karl Rau, Kürschner, Zürich 2
Schanzeneggstraße 1 — am Schanzengraben
Trambahnhaltstelle 8
Telephon: Selnau 24.43

COUTURE
Fraumünsterstraße 6, Zürich

Pallabona-Puder
reinigt und entfettet das Haar auf trockenem
Wege, macht es locker und leicht zu frisieren,
verleiht feinen Duft. Zu haben in Friseur-
geschäften, Parfümerien, Drogerien u. Apotheken.